

Der Arzt am Amboss.

Schon am nächsten Tage kommt er selbst zum „Anmessen“ und sieht nun den Arzt und seine Pflegerinnen in ihrer so vielseitigen Tätigkeit. Er sieht sie die Beine machen. Das muß ja alles der besonderen Körperform des übriggebliebenen Stumpfes angepaßt werden, Gipsabgüsse werden gemacht und dann müssen die Eisenschienen, die zunächst das Bein darstellen, so gebogen und so geformt werden, daß sie wirklich der besonderen Form des Stumpfes ohne Reibung anzupassen sind. Da sieht er nun plötzlich den Arzt am Amboss Bandeisen schmieden und biegen. Er sieht den Arzt mit der Feile bewaffnet, um die kleinen Feinheiten des künftigen Hilfsfußes erst zu formen. Das alles läßt in ihm das Vertrauen aufkommen, daß er wirklich ein Bein bekommen wird, das ihm genau so gut dienen wird wie all den anderen, und damit ist schon ein großer Teil seiner seelischen Sorge gebannt. Es ist freilich noch ein gut Stück von Dual über. Die Dual: Wird aber das Bein auch mehr leisten können als meinen Körper beim Gehen zu tragen? Werde ich mit diesem künstlichen Bein bei meiner Drehbank stehen können als Drechsler? Werde ich mit meinem Armsumpf hobeln können als Tischler? Werde ich mit meiner verkrüppelten Hand als Tapezierer die Nähmaschine handhaben können? Werde ich, der ich den rechten Arm verloren habe, mit dem übriggebliebenen linken Arm wieder meinen Dienst als Fabrikbuchhalter aufnehmen können nach dem Kriege?

Diese große Sorge bleibt. Sie schwindet erst allmählich, wenn der Kriegskrüppel das lichtdurchflutete Haus in der Gassergasse mit dem Hause in der Sonnleithnergasse vertauscht, mit der Prothesenschule.

Die Werksschule.

Dort sind Werkstätten für dreißig verschiedene Gewerbe eingerichtet. Der medizinischen Behandlung, die in der Gassergasse zum großen Teil abgeschlossen ist, folgt hier die *Arbeits-therapie*, das heißt die unter ärztlicher Aufsicht stehende Behandlung der Krüppel, die dahin abzielt, die Krüppel wieder ihrem, einem verwandten Beruf oder aber, wenn beides unmöglich ist, einem neuen Beruf zuzuführen. Die Seele dieser Schule ist Herr Regimentsarzt Dr. Pokorny, der über den Arzt hinaus auch organisatorisch und als erfindungsreicher Techniker tätig sein muß. Die Organisation in dieser Arbeitsschule umfaßt vier Zweige. Dem ärztlichen sind ein technischer und ein sozialer Leiter und schließlich der Verwalter beigelegt. Diese vier Stellen arbeiten im innigen Verein miteinander zu dem bereits angedeuteten Ziele, die Krüppel wieder ihrem Beruf und damit dem Leben wieder zu gewinnen. Auch hier wird dem eintretenden Krüppel der größte Trost dadurch, daß er sieht, wie andere, denen das Schicksal ganz in der gleichen Weise mitgespielt hat, schon überwunden gelernt haben, und wie sich namentlich der Arzt und der Techniker vereinigen, um ihm zu helfen, die Schwierigkeiten zu besiegen. Beispiele werden uns mehr sagen.

Krüppel an der Arbeit.

Wir treten in die Tischlerei und sehen dort eine ganze Anzahl von anscheinend unverletzten Soldaten hobeln, sägen, nageln, mit der Raspel arbeiten. Anscheinend sind es durchwegs vollwertige Arbeiter, die nur durch das Soldatenkleid von den anderen unterschieden sind. Schon wir näher zu, dann erkennen wir freilich in jedem einzeln einen Kriegskrüppel. Hier einer, der ein schräg über einen Tisch gestelltes Brett der Länge nach durchsägt, er hat den Fuß und den linken Arm gegen das Brett gestemmt, die Rechte zieht die Säge. Gleichmäßig und kräftig, so wie wir es sonst in Tischlerwerkstätten zu sehen gewohnt sind. Dennoch ist sein linker Arm ein fünfzehn Zentimeter langer Stumpf. Alles übrige, was sich da als Arm gegen das Brett stemmt, ist das künstliche Ersagglied, das er schon in der Gassergasse empfangen hat. Hier lernt er es als Hilfsglied zur Arbeit gebrauchen. Neben uns hobelt einer. Wir schauen seine Füße an, seine Hände, Arme, und können nichts an ihm entdecken. Da sagte der Arzt: Zeigen Sie einmal Ihren Hobel her, und sofort sehen wir den körperlichen Schaden, den dieser Soldat genommen. Ein Schrapnellsplitter hat ihm den rechten Unterarm so arg zugerichtet, daß seine ganz schmal gewordene Hand kaum zu einer Bewegung fähig ist. Der Daumen ist fast noch gebrauchsunfähig, er hat keine eigene Kraft. Solange er hobelt, war nichts von alledem zu bemerken. Das kam daher, daß der Hobel dieser

veränderten und geschwächten Hand genau angepaßt wurde. Das rückwärtige Griffstück, das die rechte Hand führt, hat ein der Handform angepaßtes Holzstück als Ansatz bekommen, in dem die Finger, jeder einzeln, in einer Nille ruhen, und der Daumen ist, damit er nicht herunterfalle, mit Hilfe eines kleinen Riemens an das Ansatzstück geschnallt. Allmählich gewinnt auch diese Hand durch die der Heilung dienenden Arbeit wieder ihre Kraft, unwillkürlich gewinnen die Finger wieder ihre alte Gebrauchsfähigkeit und, wenn auch nicht völlig, so wird ihn dieser Hobel weiter durch sein Leben begleiten, wie die Säge, die im Handgriff eine entsprechenden, der eigenartigen Gestaltung seiner Hand angepaßte Verdickung bekommt.

Dort ist einer, der nur den Mittelfinger der rechten Hand beugen kann. Die anderen Finger sind infolge der Verletzung, die er erhalten hat, steif geblieben. Den Mittelfinger kann er biegen. Durch einen einfachen Wisler lernt er allmählich schmerzlos auch die anderen Finger biegen. Er bekommt einen Handschuh, dessen einzelne Finger aneinander genäht sind. Unwillkürlich biegt er bei der Arbeit bei irgend einem Handgriff den Mittelfinger. Der ist aber in den Panzer des Handschuhs gebannt und muß nun die anderen Finger mitreißen, wenn er selbst die unwillkürliche Bewegung macht. Das schmerzt anfangs etwas, aber da die Biegung des Mittelfingers ab und zu zur Arbeit unerlässlich ist und die Arbeit den Menschen gefangennimmt, spürt er den Schmerz weniger und weniger und eines Tages haben alle seine Finger wieder das „Sichbiegen“ gelernt, so wie sie es früher gekonnt hatten. Wenn man diese einzelnen kleinen Veränderungen an dem Werkzeug betrachtet, so muß man voll Bewunderung vor dem Künstler sein, der nach den Angaben des Arztes und des technischen Leiters dieses Zusatzstück zu dem Werkzeug geformt hat. Ein medizinisch-technischer Holzbildner, begnadet mit hoher Kunst, muß dieser Mann sein. Eine Bemerkung darüber fängt der führende Arzt auf und sagt: „Das ist auch ein Künstler ersten Ranges.“ In einer zweiten Tischlerwerkstätte sehen wir die schon länger im Betrieb Tätigen wahre Kunstarbeiten vollbringen. Rastetten mit Einlegearbeiten verfertigen Einarmlige. Kunstvolle Schnitzwerke kann man hier von Menschen vollbracht sehen, die nicht den Daumen gebrauchen können. Hier werden auch die künstlichen Holzfüße und Beine mit Fußgelenken gemacht, Holzarbeiten, die, sollen sie dem künftigen Träger wirklich ein Ersagglied bieten, den Gesetzen des Körperbaues wie den Gesetzen der Schönheit dienen müssen.

Im nächsten Saal ist ein Drechslerlehrling in Uniform, der nur den rechten Arm hat. Der linke ist völlig weg. Dennoch sieht er an der Drehbank und formt eine abgerundete Beiste, in die er allerlei Bierat mit seinem Meißel sägt. Das Drehseln besorgt die fehlende linke Hand. Sie ist ihm durch ein seiner Hüfte angepaßtes Brett mit Ansatzstück für den Meißel ersetzt worden. Das Brett ist an seinen Körper geschnallt, so daß es fest sitzt, und mit der Körperkraft kann er nun gegen das Drehslerstück den Meißel stemmen. Die erhaltene rechte Hand hat alle anderen Arbeiten an der Drehbank gleichzeitig auszuführen.

In der Schlosserwerkstätte empfängt uns ein Hüllenärm. Einarmlige und Einbeinige sind hier

am Werke. Auch das Treten lernen hier Einbeinige: abwechselnd mit dem künstlichen Bein und mit dem gesunden treten und stehen. Zunächst haben sie mit dem Bein ja nicht die ganze Kraft aufzubringen. Es sind ihrer vier oder fünf am Werkeltisch, dessen Werkzeuge durch Fußtreten in Bewegung gesetzt werden und alle treten daran und mit der Zeit gewinnen sie die Kraft, allein die Bank zu treten. So geht es weiter durch die Werkstätten, durch die mechanische Schneiderei, durch die mechanische Schusterei, durch die Riemerwerkstätte, wo ein ehemaliger Fleischhauer schon Riemen glättet — er hat beide Beine verloren und braucht eine sitzende Beschäftigung — durch die Mechanikerwerkstätte, wo ein Bäcker ein dünnes Stahlband schleift. Auch dieser hat umlernen müssen, weil ihm bei Lublin eine sogenannte Einschubpatrone, eine Explosivpatrone also, seinen linken Arm arg zerrissen hat. Die Wunde schloß sich, aber noch immer istern einzelne Geschosspitter heraus. Eine Schreib- und Ule ist auch da für Einarmlige. Sie alle hatten das „Glück“, daß es der linke Arm war, der ihnen weggerissen wurde, und ein Lehrer unterweist sie nun in allen Handschriftkünsten und auch im Gebrauch der Schreibmaschine. Der größte Stolz des Arztes ist aber ein Mann, der gar nicht hier im Hause ist, sondern der in einem dieser Schulen angegliederten kleinen landwirtschaftlichen Betrieb an der äußersten Grenze Favoritens arbeitet, ein einarmiger Landarbeiter, der so weit gebracht wurde, daß er die Sense, den Spaten, die Gaue und den Rechen gebrauchen kann.